

Worte der Erinnerung

an den sel.

Herrn Pfarrer

Hans Emil Baiter

von Zürich

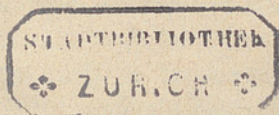
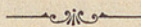
gesprochen

v. *Frn. Hrn. Finkler*

bei seinem Begräbnis

am

12. Februar 1907.



Im Herrn geliebte Leidtragende!

Seid fröhlich in Hoffnung, geduldig in Trübsal, verharret im Gebete! Diese schöne Stelle aus dem Römerbrief ist der Text gewesen, über welchen der selig Entschlafene vor mehr als zwanzig Jahren seine letzte Predigt gehalten hat. Wir dürfen dies Wort wohl als Inschrift über seine ganze Erdenwallfahrt setzen. Hat er doch, was er damals seinen Hörern zurief und zumutete, selber in vorbildlicher Weise geübt. Wo Andere tausend Mal in Melancholie und Schwermut versunken wären, hat er nie zu hoffen und zu glauben aufgehört.

Das Leben unseres ehrwürdigen Freundes zerfällt in zwei scharf von einander getrennte Teile. Auf den ersten Teil paßt das Wort: „Fröhlich in Hoffnung.“ Es war ein Lebenslauf in aufsteigender Linie, ein Lebenslauf gleichsam ohne Lücken, in dem ein Glied an das andere sich anschloß, naturgemäß jedes mit neuen Zielen, aber für jedes neue Ziel auch ein Wachstum der Kräfte. Fröhlich in Hoffnung, so sehen wir den Knaben sich an den Verzicht auf manche Annehmlichkeiten, die seinen besser gestellten Altersgenossen reichlich beschieden waren, gewöhnen, woraus für ihn eine gewisse Genügsamkeit erwuchs, die ihn durch die späteren Jahre nie verließ. Fröhlich in Hoffnung, so sehen wir ihn auch für den Beruf sich entscheiden, für den er teils durch die Mutter, eine Pfarrerstochter, begeistert, teils durch die Verehrung, die ihm die jeweiligen Pfarrer und Vikare am Großmünster in ihrem Unterricht und Gottesdienst einflößten, eingenommen war.

Fröhlich in Hoffnung, so sehen wir ihn nach weise benützter Studienzeit, während welcher er zu Füßen eines Hitzig, eines Alexander Schweizer, eines Batte in Berlin geseffen, hinauszuziehen in die weite Welt. Er selbst erzählt uns in hinterlassenen Aufzeichnungen, wie viel von fremden Sitten, Ländern, Völkern er zu sehen bekommen habe, ehe er ins praktische Amt eintrat, da sein Vater, der verewigte Gymnasialprofessor Baiter, darauf hielt, daß der noch nicht 23 jährige Jüngling zuerst noch seine Sprachen und auch Menschenkenntnis mehre und sonst seinen Gesichtskreis erweitere.

Nach einem erstmaligen Aufenthalt im Vaterland seiner Mutter, bei dem er nicht nur London, sondern mehrere andere geschichtlich und landschaftlich merkwürdige Oertlichkeiten kennen lernte, bekleidete er von Ende September 1860 ein Jahr lang die Stelle eines Deutschlehrers und *maitre d'études* in dem Institut des Zürchers Herrn Keller in Paris und vertiefte in dieser Stellung seine Kenntnis des Französischen, erwarb sich Fertigkeiten in der Pädagogik und benützte die ziemlich karg bemessene freie Zeit, um die vielen wissenschaftlichen und Kunsthänge der Weltstadt kennen zu lernen. Auch benützte er dankbar die von einem deutschen Pfarrer ihm dargebotene Gelegenheit, einmal in der Kirche Ste. Marie zu predigen.

Nach kurzem Aufenthalt im Elternhaus trat er im Oktober des folgenden Jahres eine Stelle als Hauslehrer in der Familie Zuppinger in Bergamo an, wo er unter sehr angenehmen Verhältnissen den einzigen Sohn des Hauses von seinem 11. bis zum 14. Lebensjahre erzog. Während dieser drei Jahre lernte er andere Gegenden des gesegneten, aber politisch durchwühlten Landes kennen. Ebenfalls in Bergamo erhielt er Gelegenheit, einige Predigten zu halten und schöpfte manche Belehrung und Stärkung seines Wesens aus dem Umgang mit dem dortigen Koloniefarrer, Herrn Heinrich

Ritt von Zürich. Der Einladung jedoch, ein viertes Jahr in Bergamo zu bleiben, stand der Wunsch entgegen, das Wanderleben abzuschließen, um in der Heimat als Pfarrer zu wirken. Einen eigentümlichen Uebergang zum eigentlichen Beruf bildete freilich die Uebernahme einer neuen Stelle in der Ferne, des Pfarramtes an der deutschen und schweizerischen Protestantenkolonie in Palermo; doch dauerte seine dortige Wirksamkeit nur $\frac{3}{4}$ Jahre, indem der Versuch einer Gründung einer Gemeinde an der steten Verminderung der protestantischen Familien durch Wegzug u. s. f. scheiterte.

In die Heimat zurückgekehrt, wurde der Entschlafene nach kurzem Vikariat am St. Peter zum Pfarrer von Knonau gewählt und gründete dort seinen Hausstand durch Verehelichung mit Fräulein Karolina Böhme, an der er eine treue, verständnisvolle und tapfere Lebensgefährtin gewann. Der glücklichen Ehe entsprossen vier Kinder, von denen aber eins, ein Knäblein, gleich nach der Geburt starb, während das Todesverhängnis den älteren Sohn im Alter von 22 Jahren ereilte, nachdem alle Mittel, die Lungenwindpocken, an der er frankte, zu heilen, vergeblich angewandt waren. Auch die zwei jüngeren Kinder wurden oft von ähnlichen Gefahren bedroht, erholten sich aber zum Glück immer wieder.

Im Jahre 1873 folgte der Entschlafene, der als Feldprediger die Grenzbesetzung während des deutsch-französischen Krieges mitgemacht hatte, einen ehrenvollen Ruf an die große Kirchgemeinde Kappel im Kanton St. Gallen, wo er am 22. Oktober einzog. 14 Jahre ist er da oben im Toggenburg ein treuer Hirt gewesen, welcher an Erfolg und Segen seiner Arbeit auch dann noch geglaubt hat, als die geistigen und körperlichen Kräfte schon zu schwinden begannen. Mit seinem Berufe, den er im Geiste evangelischer Freiheit führte, nahm er es ernst, und die Synode anerkannte seine Tüchtigkeit damit,

daß sie ihn in den Kirchenrat berief. Daneben eignete ihm ein poetischer Humor und eine Sangesfreudigkeit, die ihn befähigten, manchem gesellschaftlichen Anlaß in seiner Gemeinde die glückliche Weihe zu geben.

Ja, es war ein Lebenslauf in aufsteigender Linie und es ging nach dem Spruch: Seid fröhlich in Hoffnung! Aber nun kam der andere Teil seines Lebens, von dem es hieß: Geduldig in Trübsal! Wir müssen durch viele Trübsale eingehen ins Reich Gottes!

Vorboten eines nahenden Verhängnisses hatten sich in Form von Nervenschwäche und Appetitlosigkeit schon im Jahre 1882 eingestellt; aber größere Sorge erweckte eine allmähliche Abnahme des Gehörs, die schließlich zur völligen Lähmung des Zentralnervs und zur gänzlichen Taubheit führte. Und jetzt brach Schlag auf Schlag über den unverzagten Kämpfer herein, sodaß er mit dem Psalmisten sprechen konnte: „Alle deine Wogen und Wellen, Herr, sind über mich hingegangen.“ Erst hochgradige Zunahme einer allgemeinen Körperschwäche, verbunden mit Abnahme des Gedächtnisses, zeitweise auch des Sprachvermögens und dann eine in Halluzinationen sich zeigende Geistesverwirrung. Ach, das waren nun schwere und trübe Zeiten für seine Angehörigen, in deren sonst so trauten Kreis mit einem Mal das eherne Schicksal getreten war; daß es sie nicht erdrückte, lag an ihrem Gottvertrauen allein. Zuerst suchten sie sich mit Vikariaten zu behelfen, welche auch zur Knüpfung freundlichster Beziehungen Anlaß boten, dann aber erfolgte, von der Macht der Umstände gefordert, Baiters Rücktritt vom Pfarramt auf den 16. Oktober 1887, wobei die Behörden Zeugnis von ihrer Anhänglichkeit gaben und die Gemeinde Kappel durch einen hochherzigen Beschluß sich selber ehrte. Allgemein und innig wurde der Mann bemitleidet, der das Amt niederlegen mußte, nicht um ins Grab zu steigen,

sondern um weiter zu leben und zu leiden, ohne wirken zu können“

Mit der Uebersiedelung nach Zürich, der geliebten Vaterstadt, trat bei dem von Amt und Brot Weggeschleuderten eine allmähliche Besserung ein, eine Wiedergenesung sowohl des Geistes als des Körpers. Das Fazit freilich war bleibende Taubheit und Lähmung der unteren Extremitäten, Zeichen der wenn auch schmerzlosen Rückenmarkschwindsucht.

Lasset mich den uns allen wohlbekannten Zustand des armen Kreuzträgers, der sich bis ans Ende gleich geblieben ist, nicht im Einzelnen schildern. Treue häusliche und ärztliche Pflege milderten die Beschwerden; Liebe und Freundschaft minderten den auf der ganzen Familie lastenden Druck und die Möglichkeit, wenigstens durch schriftliche Arbeiten manches noch zu leisten, gewährte dem Leidenden einigen Trost.

Wie er selber sein Leiden betrachtete, zeigt uns ein Brief, den er vor bald 4 Jahren an einen Freund geschrieben hat und in dem es heißt: „Was das irdene Gefäß anbelangt, nach dessen Zustand Du dich teilnehmend erkundigst, so darf ich Dir melden, daß es als Bewahrer der mir verliehenen himmlischen Schätze seine Bestimmung immer noch ziemlich gut erfüllt. Die Glasur ist zwar teilweise geborsten, sodaß Du mich wohl ziemlich gealtert finden würdest, allein es hält sich doch noch leidlich, da es teils von den lieben Meinigen, teils von mir selbst möglichst gegen zerstörende Einflüsse gesichert ist.“ Nach einer anmutigen Schilderung seines bei aller Gebundenheit doch nicht eintönigen Alltagslebens, in dem die regelmäßigen Frühjahrskuren im lieblichen Guggital die Glanzpunkte seien — schreibt er weiter: „Ganz ungesucht wird mir von mancher Seite sogar gedankt für die Aufmunterung zu geduldiger Ergebung, die man darin finden will, daß ich nicht

Klage und murre, ja von Vertretern unserer freien Richtung ernte ich sogar Lob, daß ich den Beweis erbringe, daß man nicht orthodox sein müsse, um Schweres christlich zu ertragen. Man geht hierbei von der irrigen Ansicht aus, daß mein Zustand viel ärger sei, als er wirklich ist und wähnt mich z. B. Tag und Nacht aus Lager gefesselt, während mein Dasein besonders im Kreise meiner Lieben durchaus erträglich ist. Es könnten noch viel schwerere Anfechtungen an mich herantreten als die gegenwärtigen, und dann erst müßte sich zeigen, ob ich beim Gewogenwerden schwer genug erfunden werde.“

Welch eine Demut, die sich in diesen Worten ausspricht. In seiner bescheidenen Art, wollte er nichts weniger als ein Held sein! Und doch **ist** er als ein Held den schweren einsamen Weg gegangen, auf dem sonst niemand ihm folgen, auf den seine besten Freunde ihm gleichsam nur hinüberwinken konnten. Wer, der ihn je besucht, ging nicht gestärkt und erbaut von ihm, mit der Empfindung, einen ganzen Mann gesehen zu haben, einen abgeschlossenen Charakter, der jeden Vergleich aushalte, eine Christenseele, in der Hitze der Trübsal gereift und ausgezeitigt für die Ewigkeit?!

Ja, unwillkürlich mußte man an das Wort der Schrift denken: „Achtet es für lauter Freude, wenn ihr in mancherlei Prüfung geratet; ihr wißt ja, daß die Bewährung eueres Glaubens Standhaftigkeit wirkt; die Standhaftigkeit aber soll sich in Vollkommenheit betätigen und so sollt ihr vollkommen werden, untadelig und ohne Mängel.“

Was war an diesem Dulder noch zu entdecken, das dem Sinn und Geist Christi zuwider gewesen wäre? Christo gegenüber war er der Marmorstein. Ihn ließ er den Meister sein, der am Steine schlug und abschlug, formte und bildete.

Und das Geheimnis dieses seiner Standhaftigkeit? Es liegt angedeutet in dem letzten Worte unseres Textes, das da lautet: Verharret im Gebet. — Es ist ja das Gebetsleben eines Menschen ein Heiligtum, in das niemand unbefugter Weise hineingreifen soll. Aber ich bin gebeten worden, in meine Abschiedsrede ein Lied einzuflechten, das des Entschlafenen Lieblingslied gewesen und das seinen kindlich-demüthigen, von jeder Zwängerei freien Gebetsverkehr mit Gott charakterisiert. Wir Alle kennen es, aber jetzt, da wir es am Sarge des vollendeten Freundes hören, muß und wird es uns aufs tiefste ergreifen, wie wenn es von ihm selbst uns vorgebetet würde:

In der Angst der Welt will ich nicht klagen,
Will hier keine Ehrenkrone tragen
Wo mein Herr die Dornenkrone trug:
Will hier nicht auf Rosenpfaden wallen,
Wo man ihn den Heiligsten von allen
An den Stamm des Sünderkreuzes schlug.

Gib mir Herr, nur für die Lebensreise
Deine Wahrheit, die den Weg mir weise,
Und den Geist, der diesen Weg mich führt!
Gib ein Herz, das gern sich führen lasse
Auf der graden, schmalen, steilen Straße,
Die dein heilger Fuß einst selbst berührt.

Mache mich im Glauben immer treuer
Und des Glaubens Frucht, das heilige Feuer
Ungefärbter Liebe schenke mir!
Ohne sie könnt ich nicht weiter schreiten;
Zu der Liebe kann nur Liebe leiten,
Sie nur führt mich durch die Welt zu Dir.

Fremdlich hast Du mich zu Dir gerufen,
Lieber Herr, doch sind noch viel der Stufen
Die zum Himmel ich ersteigen muß!
O, so reiche Deinem schwachen Knechte
Aus dem Himmel Deine Gnadenrechte
Unterstütze, leite meinen Fuß!

Ja, ich bin ein Fremdling hier auf Erden,
Muß hier tragen mancherlei Beschwerden,
Bin ein Pilger arm und unbekannt.
Und das Kreuz ist meiner Wallfahrt Zeichen,
Bis ich werd mein Kanaan erreichen,
Das ersehnte liebe Vaterland.

„Wie und wie lange mein gegenwärtiger Zustand sich
weilers machen wird, ist mir verborgen, ebenso die Art des
Abscheidens, die ja keiner sicher auch nur ahnen kann“ —
so heißt es zum Schluß jenes schon von mir angezogenen
Freundesbriefes.

Nun hats der Herr gar wohl mit ihm gemacht, indem
er so sanft ihm nahete und mit leiser Berührung ihn aus
aller Unruhe dieser Zeit entrückt und dahin aufgenommen
hat, wo er nun auch zu ihm spricht: „Du bist über Weniges
treu gewesen, ich will Dich über Vieles setzen, gehe ein zur
Freude Deines Herrn!“

Seinen trauernden Hinterlassenen aber, zumal seiner
Gattin, deren tapferer, wohlgemuter Sinn dem Entschlafenen
allezeit so wohl zu statten gekommen, wünschen wir Gottes reichen
Trost und Beistand in diesen schweren Tagen der Trennung
nicht nur jetzt, sondern auch in Zukunft. Er, der Herr, wolle
sie auch ferner in seine heilige Obhut nehmen und all den
Segen über sie kommen lassen, den der geliebte Vater um
ihrer treuen Hingabe willen so oft auf sie herabgefleht hat!

Das Gedächtnis dieses Gerechten bleibe an ihnen und unter uns allen ein gesegnetes!

Wir alle aber wollen, was der liebe Entschlafene lebend, leidend und sterbend so mächtig und laut gepredigt hat, auch zur Lösung unseres Lebens machen:

Seid fröhlich in Hoffnung,
Geduldig in Trübsal,
Verharret im Gebet.

Amen.



Zentralbibliothek Zürich



ZM03412577